
Predigten aus früherer Zeit

MICHAEL D. DRIEDGER

»Een Woord op zyn tyd«

Eine Predigt von Hiddo Wibius van der Ploeg aus dem Jahr 1794

Einführung

Hiddo Wibius van der Ploeg (1769–1853) lebte in politisch bewegten Zeiten. Als er geboren wurde, spitzten sich die Entwicklungen zu, die zum Unabhängigkeitskrieg gegen die britische Krone in Nordamerika führten. In den 1780er Jahren kam es zu einer erfolglosen Rebellion in den Vereinigten Provinzen der Niederlande. In mehreren Städten nahmen dort führende Mennoniten am Kampf gegen die Herrschaft der Oranier teil, der mächtigsten Familie des Landes. Dann folgte das berühmte Revolutionsjahr in Frankreich. Im Juni 1789, als sich die Krise der französischen Monarchie ihrem Höhepunkt näherte, beendete van der Ploeg erfolgreich sein Studium am Amsterdamer Seminar für mennonitische Prediger.¹ Nach einer Zeit als Prediger in Kleve begann er 1793 seine Amtszeit in der Mennonitengemeinde zu Krefeld, wo er bis 1818 blieb. Im Jahr vor seiner Ankunft in Krefeld hatte die französische Armee vorübergehend für Verwirrung in der Stadt gesorgt. Im Sommer 1794, als er zum ersten Prediger der Krefelder Gemeinde ernannt wurde, stand ein zweiter Einmarsch der Franzosen bevor. Für etwa zwei Jahrzehnte gehörte Krefeld dann zum französischen Herrschaftsgebiet. Der Kontext für van der Ploegs Krefelder Karriere könnte kaum brisanter gewesen sein.

Politik im weitesten Sinne war van der Ploegs Thema in einer Predigt, die er am 17. August 1794 hielt. Das Hauptanliegen des Autors war es, eine Frage zu beantworten: »Wie sollte sich ein Christ in diesen bedenklichen Umständen verhalten?«

Form und Struktur der Predigt

Van der Ploegs Predigt war wichtig, nicht zuletzt, weil die politische Situation in und um Krefeld herum angespannt war und es sich deshalb anbot, dieses Thema in der Gemeinde zu behandeln. Er predigte zum oben genannten Thema innerhalb des ersten Monats seiner neuen Amtszeit als Hauptpredi-

ger.² Weil er noch frisch im Amt und darüber hinaus relativ neu in Krefeld war, konnte der junge Prediger mit der besonderen Aufmerksamkeit der Gemeindemitglieder rechnen. Seine Predigt wurde 1794 gedruckt, ein weiteres Indiz dafür, daß sie für Zeitgenossen von Bedeutung war.

Laut einer Notiz auf dem Titelblatt sollte der Gewinn vom Verkauf der Predigtbroschüre »zum Vorteil der Armen« gespendet werden. Auch einige weitere Details sind dem Titelblatt zu entnehmen. Der Verleger war der Krefelder Buchhändler Abraham ter Meer, ein damals schon bekannter Mann in publizistischen Kreisen am Niederrhein.³ Der Text war nicht nur in Krefeld, sondern auch in Amsterdam erhältlich. Die Bibelstelle, die der Prediger wählte, war Epheser 5, Vers 15–16: »So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise, und kauft die Zeit aus; denn es ist böse Zeit.« Nach der Franzosenzeit wurde die Krefelder Mennonitengemeinde kulturell und sprachlich allmählich deutsch, doch bis dahin orientierte sie sich stark an Gemeinden in den Niederlanden. Deshalb sollte es uns nicht überraschen, daß die Predigtsprache Holländisch ist. In der Originalsprache lautet der Titel: »Een Woord op zyn tyd: Hoe zal een Christen zich gedraagen in deeze bedenkelijke omstandigheden?«

Die Predigt ist klar strukturiert: Nach einer sehr kurzen Einleitung folgen eine anderthalbseitige Anrede an die Gemeinde und ein dreiseitiges Gebet. Der Hauptteil der Predigt beginnt mit dem Bibeltext aus dem Epheserbrief. In diesem Teil der Predigt (S. 8–14) wird die zentrale Frage behandelt, und am Ende des Abschnitts folgt eine kurze Antwort: Christen sollten mit Vertrauen, Geduld, Hoffnung und Liebe auf die unsichere Zeit reagieren. Die zweite Hälfte der Predigt (S. 15–30) teilt der Autor in vier Abschnitte »A« bis »D« ein, jeweils einen Abschnitt für eine Tugend.

Isoliert betrachtet ist die Struktur an sich nicht besonders interessant. Dennoch ist sie ein Beispiel für eine wichtige Neuorientierung in der Predigtkunst des 18. Jahrhunderts, die Jelle Bosma in seinen Studien über niederländische Predigten im Zeitalter der Aufklärung beschreibt und analysiert.⁴ Während des 18. Jahrhunderts gab es unter niederländischen Calvinisten Befürworter eines sehr gelehrten Stils kirchlicher Vorträge. Diese reformierten Prediger boten ihren Zuhörern lange, sprachwissenschaftlich geprägte Analysen von Bibelstellen an. Ihr Ziel war es, dogmatische Prinzipien und Glaubensgrundsätze zu erklären. Dieser eher laienunfreundlichen Tendenz, die auch in England weit verbreitet war, widersetzte sich der Erzbischof von Canterbury, John Tillotson (1630–1694), im späteren 17. Jahrhundert. Er meinte, Prediger sollten unkomplizierte, kohärente, rhetorisch durchdachte und moralisch orientierte Texte vortragen. Hieraus erwuchs der neoklassische Predigtstil. In den

Niederlanden wurde die Reformwelle, die Tillotson auslöste, relativ früh in mennonitischen Kreisen begrüßt. Im Jahr 1732 veröffentlichte der Mennonit und Buchhändler Isaak Tirion Tillotsons Predigten.⁵ Nicht alle Taufgesinnten predigten in seinem Sinne. Reinhard Rahusen, ein Hamburger Prediger, der 1793 starb, hatte seine Texte weiterhin im alten, dogmatischen, analytischen Stil aufgebaut.⁶ Sie paßten zu einem Mann, der in der eher an Glaubensgrundsätzen orientierten »sonnistischen« Tradition stand. Im Gegensatz dazu stand Hiddo Wibius van der Ploeg in der »lammistischen« Tradition, in der die Bibel über Bekenntnisse und die christliche Lebensführung über richtigen Glauben gestellt wurde. Tillotson war unter den lammistischen Mennoniten am populärsten, und van der Ploegs Text folgte dem Modell der neoklassischen Predigt.

Auf der Rückseite des Titelblattes befindet sich nur ein einziges Bibelzitat: »Ein Wort, geredet zu seiner Zeit, ist wie goldene Äpfel auf silbernen Schalen« (Sprüche 25,11). In diesem Sinne wurde die Predigt gehalten. Der Prediger wollte seiner Gemeinde moralische Lehren mitteilen, die in den bedenklichen Zeitumständen besonders wichtig waren. Bewußt bemühte er sich darum, eine rhetorische Beziehung zu seinen Zuhörern aufzubauen, um seine Pflichten als »vermaner« (»Ermahner« = Prediger) der Gemeinde besser erfüllen zu können. Ganz am Anfang der Predigt sprach er die Gemeinde an: »Unter den gesegneten Vorrechten, die wir mit tausenden unserer Naturgenossen teilen, erhebt sich vor allem das göttliche Geschenk der christlichen Offenbarung.«⁷ Den ganzen Text hindurch sind ähnliche Zuhörerfreundliche Worte zu finden: »Und Ihr, meine Christen«; »das mögen wir hoffen«; »warum sollten wir«; »unsere Vorfahren«; »meine Geliebten«; »liebe Freunden«.

Aufklärung

In seiner neuen Studie zur Geschichte des Wirtschaftslebens in und um Krefeld bezeichnet der Göttinger Historiker Peter Kriedte H. W. van der Ploeg als einen Wegbereiter der Aufklärung unter den hiesigen Mennoniten.⁸ Kriedte beruft sich dabei vor allem auf diese Predigt von 1794. Nicht nur ihre neoklassische Struktur, sondern vieles mehr spricht für diese Schlußfolgerung. Piet van den Meulen beschreibt das Amsterdamer Predigerseminar,⁹ wo van der Ploeg studierte, als eine Schule, die von Vertretern eines rationalistischen Christentums beherrscht wurde, und mehrmals im Predigttext nennt van der Ploeg sich und sein Publikum »verständige« und »aufgeklärte« (»verlichtte« oder »opgeklaarde«) Christen.¹⁰

Die Aufklärung kann ganz allgemein als eine europaweite Bewegung des 18. Jahrhunderts für die Verbesserung der Menschheit durch angewandtes Wis-

sen definiert werden. Der Begriff der Aufklärung bezeichnet indessen eine hochkomplexe Sammlung von kulturellen und intellektuellen Entwicklungen und Merkmalen. Deshalb ist Vorsicht im Umgang mit diesem Begriff geboten. Es ist aber bemerkenswert, wie oft der Prediger im Text beispielsweise Metaphern von Licht und Dunkel benutzt. Obwohl sie beliebte Metaphern der Aufklärer waren, spricht dies nicht zwingend dafür, daß der Text als Musterbeispiel eines aufklärerischen Mennonitentums zu gelten habe. Solche Metaphern waren schon seit Jahrhunderten unter Predigern populär. Van der Ploeg spricht von dem »Licht des Evangeliums«, das den Weg aus der »Nacht des Aberglaubens« zur »Kenntnis der Wahrheit« führt.¹¹ Diese Ideen klingen zu allgemein christlich, als daß sie typisch für die Aufklärung allein wären. Es gibt einen weiteren Grund, vorsichtig mit kategorialen Zuschreibungen umzugehen. Ungefähr zwanzig Jahre später, als er sich den Interessen der Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts näherte, sah van der Ploeg in der Volksaufklärung die Ursache für die Vertreibung von Frömmigkeit und Gottesfurcht.¹² Diese Meinung vertrat er aber 1794 noch nicht. Um ein nuancenreicheres Bild von der Predigt als einem aufklärerischen Text zu entwerfen, können wir uns van der Ploegs Besprechung der vier Tugenden (Vertrauen, Geduld, Hoffnung und Liebe) näher zuwenden.

Im Predigtabschnitt »A« über Vertrauen¹³ betont van der Ploeg, daß der Christ zu allen Zeiten an Gott glaube, auch wenn die Lage schwierig sei. Gottes Vorsehung sei für Menschen nicht leicht zu verstehen, doch egal wie schlimm es aussehe, habe sie stets alles zum besten gewendet, behauptet van der Ploeg.¹⁴ Er erinnert seine Gemeinde daran, daß sie und die Stadt Krefeld ihren Wohlstand der religiösen Verfolgung der vorangegangenen Generationen zu verdanken hätten.¹⁵ Wenn wir die Aufklärung als eine an sich antireligiöse Bewegung mißdeuten, dann kann die Predigt kein aufklärerischer Text sein. Peter Kriedte hat eine nützlichere Deutung parat: »Die Spielart der Aufklärung, die wir in Krefeld antreffen, blieb wie die gesamte Aufklärung in Deutschland religiös eingebunden.«¹⁶ Ein Merkmal des aufgeklärten Protestantismus der Niederlande des 18. Jahrhunderts war seine antiklerikale, anti-institutionelle Einstellung. Diese Einstellung ist in der Predigt von 1794 leicht zu erkennen. Van der Ploeg greift »Priesterzwang« und »Glaubensregeln« an, weil sie Quellen von Unheil seien, die leicht zu Aberglauben und Unglauben führten.¹⁷ Auf diese Weise war der Prediger ein Vertreter der religiösen Aufklärung seiner Zeit. Doch er war nicht nur dies. Seit der Reformation des frühen 16. Jahrhunderts gab es in täuferischen Kreisen einen Reflex tiefen Mißtrauens gegenüber kirchlicher Autorität.¹⁸ Dieser Reflex, der sich oft in spiritualistischen und antikonfessionellen Tendenzen ausdrückte, wurden in van

der Ploegs lammistischer Tradition gepflegt, die ein einfaches, tatkräftiges, ethisches Christentum vertrat. In der Predigt können wir also eine Überschneidung von religiöser Aufklärung mit einer langlebigen Hauptströmung innerhalb des Täuferturns wahrnehmen.

Abschnitt »B« handelt von Geduld.¹⁹ In seiner Erklärung der besonderen Bedeutung dieser Tugend schreibt van der Ploeg, daß der Gläubige »christliches Gefühl« (»Christelyk gevoel«) statt »stoischer Gefühllosigkeit« (»stoicynische ongevoeligheid«) brauche. Das Gefühl trage eher zum Einvernehmen mit Gottes Plan bei.²⁰ Manchmal versteht man die Aufklärung in einer zu vereinfachten Form, als sei sie von der reinen Vernunft gekennzeichnet und insofern von den Herzensorientierungen der Romantik leicht abzugrenzen. Aber wenn van der Ploeg 1794 als ein Vertreter der Aufklärung gilt, dann gab es für ihn keinen Gegensatz zwischen Vernunft und Gefühl, Denken und Handeln: »Alles, was der Verstand billigt, muß auf das Herz angewandt werden, oder es bleibt nutzlose Kontemplation ohne jeden Wert. Nicht verständig denken, sondern verständig handeln macht den wahren Weisen aus.«²¹ Im Jahr 1794 befürwortete van der Ploeg ein rationales und tatkräftiges Christentum.

In den Abschnitten »C« und »D« behandelt van der Ploeg »Hoffnung«²² und »Liebe.«²³ Hier sind seine Interessen wieder hauptsächlich religiös. Christen können Hoffnung auf bessere Zeiten haben, weil sie wissen, das elendige Leben sei kurz und dauerndes Glück komme nur durch Gott.²⁴ Darüber hinaus sei Nächstenliebe allen gegenüber »die edelste Tugend.«²⁵ Wir können hier weitere Affinitäten zu Idealen der Aufklärung finden. Van der Ploegs Christentum war optimistisch, und er hatte eine starke kosmopolitische Einstellung: »Habt alle Menschen lieb. Liebt sie als eure Brüder, egal welchen Ideen oder Meinungen sie zugetan sind, auch wenn ihre Namen Juden oder Heiden sind.« Das Gebot der Nächstenliebe gelte auch für politisch Andersdenkende.²⁶ Optimismus und Offenheit waren typische Ideale für viele Aufklärungsgesinnte seiner Zeit.

Politik und Glaube

Hiddo Wibius van der Ploeg war der Auffassung, der Predigtstuhl sollte nicht für parteipolitische Zwecke mißbraucht werden. In der Predigt finden wir auch nur vage Hinweise auf das Böse seiner Zeit: Unruhe und Krieg; Nationalhaß und Parteiengest; Betrug, Zwist, Luxus, Gewalt, Mord und Rebellion.²⁷ Weiter ins Detail geht der Autor nicht. Er scheut sich aber keineswegs, Politik ganz allgemein zu behandeln. Schließlich ist die Hauptfrage, die er sich am Anfang der Predigt stellt, in vielerlei Hinsicht eine politische Frage, besonders im Kontext der Machtkämpfe um Krefeld in den 1790er Jahren.

Zentral in van der Ploegs Politikverständnis ist eine Art Zwei-Reiche-Lehre. Für ihn verkörpert das Christentum »die geistliche Religion von Jesus, dessen Reich nicht von dieser Welt war.«²⁸ Christen glauben an »ein zukünftiges besseres Vaterland jenseits des Todes, wo alle Gewalt, Unterdrückung und Bosheit aufhören werden, [...] wo die Hand der Gerechtigkeit die Waagschale führt und menschliche Taten nach Billigkeit auswiegt.«²⁹ Im Gegensatz zu diesem »seligen Staat«³⁰ stehen menschliche Staaten. Nach van der Ploeg sollen Christen deshalb unparteiisch bleiben und keine weltlichen oder »vaterländischen Tugenden« pflegen. Ob diese Aussage als eine Kritik an bestimmten Gemeindemitgliedern gemeint war, ist nicht zu erkennen.

Wenn van der Ploeg auch die konkreten politischen Umstände seiner Zeit nicht direkt ansprechen wollte, entwarf er doch eine Art politischer Philosophie. Zum Beispiel sind Regierung und Freiheit wichtige Themen in den Abschnitten »B« und »C« der Predigt. Im Vergleich zum rohen Naturzustand biete eine organisierte menschliche Gesellschaft zahlreiche Vorteile, unter anderem Sicherheit. Um sie genießen zu können, müsse jeder als Mitglied des Staates seine Pflichten und Aufgaben erfüllen. Tue er dies nicht, handle er ungerecht gegen seine Mitmenschen und undankbar gegen Gott.³¹ Der Prediger konstatiert, Menschen hätten »unveräußerliche Rechte« (»onvervreembaare regten«)³² und »natürliche Vorrechte« (»natuurlyke voorregten«).³³ Doch mit diesen müsse man vorsichtig umgehen. In einem Abschnitt, der an das Chaos und den politischen Terror der frühen 1790er Jahre in Frankreich erinnert, warnt van der Ploeg vor eingebildeter Freiheit, die sehr schnell zu Anarchie führen könne. Diese Gefahr sei schlimmer als die grausamste Sklaverei. Um sich davor zu schützen, müssen Mitglieder der menschlichen Gesellschaft einen Teil ihrer natürlichen Vorrechte aufgeben. Dies sei der Weg, der zu wahrer Freiheit unter Menschen führe, weil die Erfahrung lehre, daß Menschen noch nicht reif genug seien, um ein vollkommenes Ideal von Freiheit schätzen zu können.³⁴ Ihrerseits müsse die Obrigkeit, »durch die Stimme der Völker aufgeweckt,«³⁵ die unveräußerlichen Rechte der Menschen respektieren. Dies bedeutet, die Herrscher sollen sich wie Väter statt wie Tyrannen benehmen. Sie seien da, um dem Willen des Volks zu dienen.³⁶

Van der Ploegs politische Ideen waren für ihre Zeit nicht besonders innovativ und speisen sich aus unterschiedlichen Quellen. Einerseits sind seine Aussagen über Rechte und Pflichten in einer gut funktionierenden Gesellschaft ein erkennbarer Ausdruck des Zeitgeistes des späten 18. Jahrhunderts. Für Philosophen des 17. und 18. Jahrhunderts wie Thomas Hobbes, John Locke und Jean-Jacques Rousseau war ein impliziter Vertrag zwischen Herrschern und den Beherrschten das Fundament der Gesellschaft und Schutz gegen un-

zivilisierte Willkür. Van der Ploeg erwähnt diese Denker nicht, dennoch gibt es deutliche Parallelen zwischen seinen Gedanken über Politik und den Lehren der großen Philosophen seiner Zeit, weil eine Art von Vertragsdenken auch bei ihm zu finden ist. Andererseits waren seine Ideen auch in mancher Hinsicht typisch täuferisch. In den Generationen vor der Französischen Revolution teilte die überwiegende Mehrheit der mennonitischen Prediger die allgemeine Auffassung, daß gute Christen gehorsame Untertanen und Staatsbürger sein sollten. Hiddo Wibius van der Ploegs Predigt paßt in diese Tradition. Nichts deutet darin auf politische Illoyalität oder Rebellion. Es war ihm wichtig, seinen Gemeindemitgliedern ausdrücklich mitzuteilen, daß sie zufrieden mit dem sein sollten, was Gott verordnet habe,³⁷ und friedfertig auf Schicksalsschläge reagieren. Van der Ploeg nennt es schließlich ein »elendiges Christentum«, das im Namen Gottes Menschenblut vergießt.³⁸ Er zitiert keine klassischen täuferischen Texte, doch scheinen seine ethischen Grundsätze durchaus in täuferischen Merkmalen wie Gelassenheit und Wehrlosigkeit verwurzelt zu sein. Die alte täuferische Frage, ob das christliche Leben mit den Pflichten eines Herrschers vereinbar sei, war ihm nicht zentral, obwohl seine Besprechung gesellschaftlicher Pflichten nahelegt, daß es für ihn keinen moralischen Grund gab, jemandem die Übernahme von Regierungsämtern verbieten zu wollen.

Hiddo Wibius van der Ploeg war keineswegs der einzige mennonitische Prediger seiner Zeit, der politische Themen aufgriff. Im Jahr 1795, als niederländische Revolutionäre mit Hilfe der französischen Armee ein neues demokratisches Parlament einberiefen, veröffentlichte Jacob Hendrik Floh, ein gebürtiger Krefelder und mennonitischer Prediger in Enschede, einen Text mit dem Titel »Vertrauliche Gespräche über Aufklärung, Freiheit und Gleichheit« (Vertouwelijke gesprekken over verlichting, vrijheid en gelijkheid). Im Jahr 1796 wurde Floh der erste mennonitische Abgeordnete des neuen Parlaments und 1798 sogar parlamentarischer Sekretär. Floh war davon überzeugt, daß die Frage – »Wie sollte sich ein Christ in diesen bedenklichen Umständen verhalten?« – eine aktive Antwort verlange. Wie haben andere Mennonitenprediger des späten 18. Jahrhunderts auf die revolutionären Ereignisse ihrer Zeit reagiert? Was haben sie vor ihren Gemeinden gepredigt? Diese Fragen führen bestimmt auf weitere faszinierende Einsichten in die Beziehung zwischen täuferischer Tradition und demokratischem Geist.

Auszug aus »Een Woord op zyn tyd«

Dieser Textauszug umfaßt die Seiten acht bis zehn der Predigt und setzt direkt nach dem Zitat aus Epheser 5 ein:

Naar myne tegewoordige betrekking en overtuiging heb ik vastelyk besloten, om nimmer, indien Hoog Gezach my niet noodzaakt, van deeze plaats tot myne Gemeente te spreken over staatkundige zaaken; dan alleen in zo verre, als zy voorwerp zyn der Christelyke zedeleer. Want jammerlyk, en beleedigend voor het Christendom is het, den Geestelyken Godsdienst van Jesus, wiens ryk niet van deeze waereld was, misbruikt te zien tot een schandelyk middel, om, onder dien schyn, de oogmerken der boosheid te bereiken, en de byzondere belangen van Eer- en Heerschzuchtige menschen vooren te hooren draagen, onder het masker der schynheiligheid, als belangen van den Godsdienst: even of de algemeene Vader van het menschdom deeze en geene perzoonen en volkeren als zyne echte kinderen, anderen weder als verachtte stiefzoonen beschouwde.

Neen: wat in de burgerlyke Maatschappy somtyds als een noodzaakelyk kwaad aangenomen, en als een betrekkelyk goed gehouden wordt, kan voor den rechtbank des Euangeliums geenzints verdragen het oordeel der billykheid, en mag ook niet van den Christelyken Leerstoel voorgesteld en verdedigd worden.

Het strekt tot eere der Christel:[yke] Openb:[aring], dat zy geene Vaderlandische Deugden aanpryst, voor den Christen zyn alle menschen Broeders, de gansche aard is – zyn Vaderland, hy zelf een – Waereldburger. Geen ryk – staat – of werelddeel beperkt den edelen plicht der Christelyke menschenliefde, deeze strekt zich uit tot allen, die den naam van menschen draagen, alleen de meerdere deugd, de meerdere voortreffelykheid verheft in de oogen van den Christen de waarde van zynen broeder, schoon hy hier, or in onbekende landen woonen mag. – En het is alleen een droevig bewys dat de geest des Christendoms nog niet genoeg de harten der menschen bezielt, wanneer der ondervinding ons leert, dat Nationaal-haat, Party-geest en diergelyke monsters meer de algemeene Broederliefde bezoedelen. Ja, Vrienden! alle menschen zyn onze Broeders, wel een naam zy dragen, welk en taal zy spreken, zy behooren alle tot eene Familie, uit eenen stam voortgesproten, welkers vader en oorsprong God is. Weg – weg derhalve met menschelyke staatkunde, zo lang wy geroepen zyn om Christelyke zedeleer te prediken.

Übersetzung des Auszugs aus »Een Woord op zyn tyd«

Aufgrund meiner momentanen Aufgabe und Überzeugung bin ich fest entschlossen, niemals, es sei denn höhere Mächte zwingen mich dazu, von diesem Platz zu meiner Gemeinde über Staatsangelegenheiten zu sprechen; es sei denn, sie seien Gegenstand christlicher Sittenlehre. Denn für das Christentum ist es jämmerlich und beschämend, den geistlichen Gottesdienst Jesu, dessen Reich nicht von dieser Welt war, zu einem schändlichen Zweck mißbraucht zu sehen, um so das Augenmerk auf die Bosheit zu richten und die besonderen Interessen von ehr- und herrschsüchtigen Menschen mit der Maske der Scheinheiligkeit zu versehen – als ob das Bedeutung für den Gottesdienst hätte: ebenso als ob der Vater der Menschheit eben diese und jene Leute und Völker als seine wirklichen Kinder, andere dagegen als verachtete Stiefsöhne betrachten würde.

Nein, was in der bürgerlichen Gesellschaft manchmal als ein notwendiges Übel hingenommen und für ziemlich gut gehalten wird, kann vor dem Gericht des Evangeliums keinesfalls das Urteil der Billigkeit zugesprochen bekommen und darf auch nicht vom Christlichen Lehrstuhl aus dargelegt und verteidigt werden.

Es ehrt die christliche Offenbarung, daß sie keine vaterländischen Tugenden preist, für den Christen sind alle Menschen Brüder, die ganze Erde ist sein Vaterland, er selbst ein Weltbürger. Kein Reichs-, Staats- oder Erdteil schränkt die edle Pflicht der christlichen Menschenliebe auf sich ein, diese bezieht sich auf alle, die den Namen eines Menschen tragen, nur größere Tugend, stärkere Vortrefflichkeit erhöht in den Augen des Christen den Wert seines Bruders, ob er hier oder in unbekannten Ländern wohnen mag. – Und es ist nur ein trauriger Beweis dafür, daß der Geist des Christentums noch nicht ausreichend die Herzen der Menschen beseelt, wenn die Erfahrung uns lehrt, daß nationaler Hass, Parteiengeist und tiergleiche Monster unsere allgemeine Bruderliebe beschmutzen. Ja, Freunde! Alle Menschen sind unsere Brüder, welchen Namen sie auch tragen, welche Sprache sie auch sprechen, sie gehören alle zu einer Familie, entsprungen aus einem Stamm, dessen Vater und Ursprung Gott ist. Weg – weg darum mit menschlicher Staatslehre, solange wir aufgerufen sind, christliche Sittenlehre zu predigen.

*Übersetzung des Auszugs aus dem Niederländischen
durch Rie Ridder-Hogeveen, Assen, und Jörn Krüger, Würzburg*

Anmerkingen

- 1 Der Titel seiner Dissertation war »Over het regt gebruik der boeken des O. Verbonds«, und als Thema seiner Prüfpredigt wählte er Lukas 10, 30: »Da antwoordete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halbtot liegen.« Siehe H. J. de Wit (Hg.), *Aantekeningen van het College tot de Aankweek van Leraren van den Doopsgezinde Gemeente bij het Lam en de Toren in Amsterdam 1733–1811*, Eindhoven 1997, S. 135.
- 2 Die Ernennungsurkunde liegt im Stadtarchiv Krefeld, 80/4/109, den 23. Juli 1794.
- 3 Siehe Ursula Broicher, *Kultur- und Geistesleben*, in: Reinhard Feinendegen und Hans Vogt (Hg.), *Krefeld. Die Geschichte der Stadt*, Bd. 4: Kirchen-, Kultur-, Baugeschichte (1600–1900), Krefeld 2003, S. 437–442.
- 4 Jelle Bosma, *Woorden van een gezond verstand. De invloed van de Verlichting op de in het Nederlands uitgegeven preken van 1750 tot 1800*, Nieuwkoop 1997; und ders., *Mennonites versus Calvinists: A comparative study of Mennonite and Dutch Reformed homiletics during the Enlightenment*, in: Alastair Hamilton, Sjouke Voolstra und Piet Visser (Hg.), *From Martyr to Muppy (Mennonite Urban Professionals). A Historical Introduction to Cultural Assimilation Processes of a Religious Minority in the Netherlands: the Mennonites*, Amsterdam 1994, S. 175–186.
- 5 Ein Zweig der Familie Tirion wohnte in Krefeld.
- 6 Dat onse beste Werken Helle en Verdoemenis verdienen; een preek van Reinhard Rahu- sen als »jonge Nazireër«, Einleitung von Jelle Bosma, hrsg. von R. Winsemius-Oosterbaan und Sjouke Voolstra, in: *Doopsgezinde Bijdragen* 1995, S. 199–227.
- 7 H[jiddo] W[ibius] van der Ploeg, *Een Woord op zyn tyd*, Krefeld 1794, S. 3: »Onder de geze- gende voorrechten, waarin wy, boven duizenden onzer natuurgenoeten deelen, verheft zich, boven al, de Goddelijke Hemelgaaf der Christelyke Openbaaring.«
- 8 Peter Kriedte, *Taufgesinnte und großes Kapital. Die niederrheinisch-bergischen Menno- niten und der Aufstieg des Krefelder Seidengewerbes*, Göttingen 2007, S. 140f.; Peter Kriedte, *Äußerer Erfolg und beginnende Identitätskrise. Die Krefelder Mennoniten im 18. Jahrhundert (1702–1794)*, in: Wolfgang Froese (Hg.), *Sie kamen als Fremde. Die Mennoniten in Krefeld von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Krefeld 1995, S. 89.
- 9 P. van der Meulen, *De wording der Algemeene Doopsgezinde Societeit*, Wormerveer 1947, S. 46–47.
- 10 Zum Beispiel, van der Ploeg, *Een Woord* 1794 (wie Anm. 7), S. 7, 10, 14.
- 11 Ebd., S. 5.
- 12 Zitiert von Wolfgang Froese, *Revolution, Erweckung und Entkirchlichung. Die Krefelder Mennoniten von der Zeit der Französischen Revolution bis zur Gründung des Deutschen Reiches (1794–1871)*, in: Wolfgang Froese (Hg.), *Sie kamen als Fremde*, S. 151: »Door de fak- kel der volksverlichting zijn deze dingen [Frömmigkeit und Gottesfurcht] verdreven ...« Die ursprüngliche Quelle ist H. W. van der Ploeg, *Christelijke Leerredenen*, Haarlem 1813, S. 23.
- 13 Van der Ploeg, *Een Woord* 1794 (wie Anm. 7), S. 15–20.
- 14 In diesem Sinn schreibt er im Gebet am Anfang der Predigt (ebd., S. 6): »Nu zien wy, met het oog des Geloofs, klaar end duidelyk in, dat ook verdrukkingen middelen zyn, die Uwe goedheid gebruikt tenbeste der menschheid.«
- 15 Ebd., S. 17: »Aan vervolging om den Godsdienst heeft deeze aanzienelyke Gemeente en de geheele Stad haar luister en opkomst te danken.«

- 16 Kriedte, Taufgesinnte und großes Kapital (wie Anm. 8), S. 141.
- 17 Van der Ploeg, Een Woord 1794 (wie Anm. 7), S. 18.
- 18 Vgl. den Text des Täuferbekenntnisses von Kempen bei Krefeld aus dem Jahre 1545, in: J. F. G. Goeters, Das älteste rheinische Täuferbekenntnis, in: Cornelius J. Dyck (Hg.), A Legacy of Faith, Newton, Kansas 1962, S. 197–212.
- 19 Van der Ploeg, Een Woord 1794 (wie Anm. 7), S. 20–23.
- 20 Ebd., S. 21.
- 21 Ebd., S. 20: »Alles, wat het verstand goedkeurt, moet op het hart angewendt worden, of het blyft nuttelooze bespiegeling, zonder eenige waarde. Niet – verstandig denken maar – verstandig handelen maakt den waaren wyzen uit.«
- 22 Ebd., S. 23–27.
- 23 Ebd., S. 27–30.
- 24 Ebd., S. 23–24.
- 25 Ebd., S. 27.
- 26 Ebd., S. 28: »Hebt alle menschen lief, bemint hun als uwe broeders, welke begripen – welke gevoelens zy mogen toegedaan zyn – schoon hun naam Jood of Heiden zy! En waarom zouden wy zulks niet ook uitstrekken tot de zulken, die over staatkunde en staatsgesteltenis anders denken dan wy?«
- 27 Zum Beispiel: ebd., S. 4, 10, 13.
- 28 Ebd., S. 8: »den Geestelyken Godsdienst van Jesus, wiens ryk niet wan deeze waereld was ...«
- 29 Ebd., S. 27: »een toekomend beter Vaderland, aan geene zyde des Doods, waar alle geweld, onderdrukking en boosheid zal ophouden, waar alle menschen – gelyk, alle Vorsten – menschen zyn, waar de hand der Rechtvaardigheid de weegschaale voert, en der menschen daaden afweegt naar billykheid.«
- 30 Ebd., S. 30: »die zalige Staat.«
- 31 Ebd., S. 22: »die mensch is, moet ook menschelyk voelen, moet ook de lasten des leevens gewillig dragen, ja met eën woord – die in eene menschelyke Maatschappyy zich begeeft, om deszelfs voordeelen boven den ruuwen natuurstaat te genieten, moet ook als lid des staats, in de ongevallen deelen, die haar te beurt vallen, zonder zich te onttrekken, of hy handelt onrechtvaardig jegens zyne medemenschen; zonder te murmureeren, of hy handelt ondankbaar jegens God.«
- 32 Ebd., S. 24.
- 33 Ebd., S. 25.
- 34 Ebd., S. 25: »En ook de volkeren, door de droevige ervarenis wys geworden, zullen het begrypen en gevoelen, dat hunne ingebeelde vryheid schielyk gevaar loopt in teugelloosheid te veranderen; teugelloosheid, die yselyker is dan de wreedste slaverny; gevoelen zullen zy, dat het menschdom nog niet ryp genoeg is, of althans schynt te weezen, om een volkomen ideaal van vryheid, in uitoefening, en van het papier, in het dagelyksche leeven te brengen. Ja gevoelen zullen zy – dat men nootwendig, in eene menschelyke maatschappyy, een gedeelte moet opofferen, van zyne natuurlyke voorregten – om waarlyk vry te weezen.«
- 35 Ebd., S. 24. Hier meint van der Ploeg waarschijnlijk die demokratischen Bestrebungen seiner Zeit.
- 36 Ebd., S. 24–25: »De Vorsten en Machtigen der aarde, die het bestier der staaten in handen hebben, door de stemme der volkeren opgewekt, zullen de onvervreembaare regten von den mensch eerbiedigen, en in plaats van dwingelanden – Vaders der menschen wor-

den; Zy zullen het inzien, dat niet het volk om hunnent wil, maar Zy, om des volks wil, daar zyn; inzien, dat de gevolgen yselyk, rampzalig zyn, wanneer zy als tyrannen over de harten hunner volken willekeurig heerschen, en hunne onderhoorigen als slaven behandelen.»

37 Ebd., S. 6, 21.

38 Ebd., S. 18.